

Winternacht.

1. Vor Kälte ist die Luft erstarrt, Es kracht der Schnee in meinen Critten, Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart; Nur fort, nur immer fort geschritten!

Wie fester die Gegend schweigt! Der Mond beschneit die alten Fichten, Die, sehnuchtsvoll zum Tod geneigt, Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir ins Herz hinein, Tief in das heißbewegte, wilde! Daß einmal Ruh' mag drinnen sein, Wie hier im nächtlichen Gefilde!

2. Dort heult im tiefen Waldesraum Ein Wolf; — wie's Kind aufweckt die Mutter, Schreit er die Nacht aus ihrem Traum Und heischt von ihr sein blutig Futter.

Nun brausen über Schnee und Eis Die Wände fort mit tollem Jagen, Als wollten sie sich rennen heiß: Wach auf, o Herz, zu wildem Klagen!

Laß deine Toten auferstehn Und deiner Qualen dunkle Horden! Und laß sie mit den Stürmen gehn, Dem rauhen Spielgefind aus Norden!

Lenau.

Fr. Kayler: „Jan der Wunderbare.“

Im Theater an der Königgräber Straße.

Ein „derbes Lustspiel“ heißt es vorbereitend auf dem Theaterzettel. Von jenen Jagen, die Kopenhagens Schauspielkunst ein so markant persönliches Gepräge geben, jenem Miteinander spröde männlicher Herberheit und inniger Zartheit des Gefühls, läßt sich in diesem seinen Bühnenwerken nichts vermissen. An einer handfest banalsten Schurke, die er in den Rollen des Boccaccio fand, hat seine Phantasie sich inspiriert. Die Komik der Situationen schenkt ihm von einer Art, die durch die anschauliche Verkörperung auf der Bühne an Farbe und an Schlagkraft noch gewinnen müsse. Er überlegte die Fabel in ein altes niederdeutsches Dornröschen, wo Schaulust, Figuren und Komik die Zuschauer zum Lachen zwingen sollen, und spannt die Fäden, der ersten Fopperie dann weitere hinzufügend, zu ganzen fünf Aufzügen aus. Die Erinnerung an die primitiven Pant-Sachs-Mantel mag ihm bei den robusten Eulenspiegelchen vorgelebt haben. Aber der stürmische Beifall, der den Künstler bei der Premiere wieder und wieder hervorrief, galt wohl in sehr viel höherem Grade dem ausgezeichneten und allbeliebten Schauspieler als diesem literarischen Experiment. Das Werk an Wirkung, das der Spaß in einigen Momenten durch bühnenmäßige Bildhaftigkeit gewinnt, wird durch die ermüdende Breite szenischer Entfaltung jedenfalls weit überwogen.

Jan Beeft, dem phantastisch wundersüchtigen Ehemann der wackeren und geschickten Antje, sumkern drei übermütige Gefellen, Genossen seiner Tagediebelei, beim Bier vor, im nahen Kofentale gab' es Steine, die jedem, der sie mit sich trägt, Unsichtbarkeit verleihen. Und schon am nächsten Morgen zieht der Bauer, von dem dummen, blind in ihn verliebten Lieschen und den spottlustigen Kameraden begleitet, auf

Ums Menschentum.

Ein Schiller-Roman von Walter von Mola.

Wie eine heulende Woge, die unwillig entkräftet geht und während von neuem, mit neuer Kraft, anspringt, so brausete der nimmerstille Beifall. Sie schrien und weinten, sie jubelten und röchelten, sie trampelten mit den Füßen und rangen die Hände, derweil auf den Brettern unaufhaltsam das Schicksal seinen ehernen Schritt ging; starrend sahen sie das schreckliche Gleichmaß. Klar und bewußt, zum erstenmal in ihrem arglos kleinen Leben, fühlten sie, daß sie Fahren in sich trügen, die nun im Windstoß seherischer Begabung in gleicher Richtung wehten. Der Gemütssturm krummte sich, er verleugnete seine Dressur. Bild klopfen die Herzen und sprangen wider die Fesseln an, es war ein „Erfolg“, wie ihn die Geschichte des deutschen Theaters nimmer sah.

„... Geht — kein Leberwohl — dort sehen wir uns wieder — oder auch nicht wieder — fort! Schnell! Eh' ich weich werde.“

Friedrich Schiller umkrampfte das Holz, das seinen angespannten Körper stützte, er empfand seine Kraft und Macht, die Gewalt seines Herrschervermögens! Groß und gläubig hing sein Blick über der quirlenden Sturmflut der beifallrauschenden Menge. Zum ersten Male fühlte er sich eins mit ihr! An ihrer Spitze! Doch unter ihnen! Er fühlte den Zug des gemeinsamen Fadens, der sie zusammenband, an dem er, der Seelenherrscher, gerissen hatte, und den sie nun hin und widerzogen, im Ringen der ererbten feindlichen Gewalten des Lebens, die sie, bis heute, nicht ahnend in sich getragen hatten. Die süße Güte sah neben der häßlichen Sünde, jeder Mensch war gut und häßlich und drum wahr und daher schön! Man mußte nur mit eisernem, nimmer nachgiebigem Knöchel an die versperzte Pforte lärmern, vor der Schutt und Moder lag, bis sie sich auflut. Dieses Erkennen war ein voll und hart gelebtes Menschenleben wert!

„... Dem Manne kann geholfen werden!“ Der Vorhang fiel, der Beifall und der Atem stockten. Sie fühlten plötzlich, daß es Nacht um sie geworden wäre. Die Erwigkeit hielt still und bewegungslos die eisigen Hände über die besiegte Menge; sie segnete sie. Flämmchen juckten auf, bald hier, bald dort. Kleine, zitternde Flämmchen züngelten aus jedem Herzen, sie hüpfen und sprangen zueinander, sie umarmten sich, sie umfingen sich restlos. Stärker und greller wurde der Schein. Die leuchtende Flamme des Menschentums schoß kühn und hell zur Höhe. Sie brannte voll, und das Knattern und Krachen des flammenden Hoffens und mensch-

die Suche. Er sammelt einen ganzen Sad voll Steine und, wie er ihn dann auf den Boden nimmt, tut die Gesellschaft, als könne sie ihn plötzlich nicht mehr sehen. Er wird in dem Bewußtsein seines Lebermenschen noch mehr bestärkt, als ihn die Raubbarn, in die Verwilderung mit verwickelt, bei seiner Rückkehr mit dem Sad als Luft behandeln. Erst Antjes scheltende Handgreiflichkeit reißt ihn aus diesem schönen Traum. Doch ohne ihn zu heilen. Denn als statt seiner dann das Schwein, das er sich zugemäht, unsichtbar verschwindet (natürlich hat die Sippe es gestohlen), will er den Schuldigen nach ererbtem Rezept durch eine Wunderprobe überführen. Alle Verdächtigen müssen sich in eine Reihe stellen und eine süße Pille nehmen. Der Liebeltäter wird sich dann in seiner Angst dadurch verraten, daß sie ihn bitter schmeckt und er sie wütend ausspeit. Doch das Gottesgericht entscheidet wider ihn. Alle schänden sehr vergnügt. Doch als er selber eine Pille kriegt — der Fährtenführer Wilhelm Daug hat einen Teufelsdred hineingewickelt — muß er sie samergelast höhnend von sich geben. Der Fährtenführer, den seine bei aller Eitelkeit doch gute Frau ihm in gewaltigen Mengen einspöht, verstimmt seinen Zustand noch. Er fühlt sich wie in Wehen. Und Wilhelm redet ihm ein, zur Strafe seiner ehebrüchigen Untreue sei er, wofern er sich nicht schleunigst bessere, dazu bestimmt, ein Kind zur Welt zu bringen. Worauf der treuzüchtige Sündler eingeschüchtert mit Antje ewigen Ehediensten schließt.

Spiel und Ausstattung (Ewend Gade entwarf die Dekorationen) verband sich zu dem Eindruck geschlossener Stille. Herr Harta zeigte in der Figur des kindlich kindischen Wundermannes überaus glücklichem Humor. Und ebenso vortrefflich war das zerlumpte Schwindelblatt in dem Zusammenpiel der Herren Kayler, Rierendorff und Leopold vertreten. dt.

Deutsches Opernhaus: „Der Schneemann.“

Daß die Direktion der Bantomime dieses Namens von Erich Wolfgang Korngold die Auszeichnung angeheißt hat, dem Mozartischen Singpiel „Die Entführung“ zu folgen, geschah wohl im Hinblick auf gewisse symbolische Deutlichkeiten. Mozart und Korngold sind Oesterreicher — und musikalische Wunderkinder obendrein. Mozart schrieb sein Singpiel „Così fan tutti“ im Alter von elf, Korngold den „Schneemann“ mit dreizehn Jahren. Jetzt, noch nicht zwanzigjährig, hat er, außer mehreren Instrumentalwerken symphonischer Gattung, doch bereits zwei Opern komponiert, die mit Erfolg zur Aufführung gekommen sind. So kritisch und skeptisch die Menschheit von heute frühreifen Kunsttalenten gegenüber zu stehen gewohnt ist — der junge Korngold zwang sie doch in seinen Sinn.

Iwar ist der Stoff oder die „Handlung“ der Bantomime weder besonders originell noch besonders spannend. KleinStadtjugend hat einen Schneemann aufgezogen. Ein junger Fiedler wird, als er sehnsüchtig zu den erleuchteten Fenstern seiner Angebeteten emporragt, von dem eifersüchtigen Gatten verjagt. Dabei kommt ihm der Einfall, sich selber als Schneemann dort hinzustellen; denn so kann er sich ungestraft mit Colombine verhandeln. Dem Allen entgegen ist jedoch nicht. Er winkt ihm nun, heraus zu kommen. Und sich — der kommt vollendet gleich dem steinernen Gast in Mozarts „Don Juan“ treppauf in die Wohnung. Jetzt kriegt er's mit kirchlichem Schreden. Das ganze Hausgefüge wird zusammengefallen, um den Schneemann zu vertreiben. Aber alles ist umsonst. Darauf trinkt sich der Alte „Mut“ an. Benebelt sieht er statt eines Schneemanns deren viele, die ihn umtanzen. Unterdessen halten Colombine und der Rusikus ein zartes Schäferstündchen ab. Als der Herr endlich wachgerüttelt wird, sieht er noch gerade das verlebte Mädchen „Seine zehen“.

Ungleich größeres Interesse löst Korngold, der Komponist ein. Wohl ist seine Musik unerkennbar stark beeinflusst von den „Beritten“, zumal von Leoncavallos „Bohème“. Die diese liebt er kräftige Farben und äußerliche Effekte. So kommt es, daß die idyllische Handlung — bei deren Darstellung sich besonders Max Zimmermann, Grete Margot und Horry Stein hervorzuheben — mit dem aufgedunsenen Apparat eines Groborchesters in übermäßigen Kontrast gerät. Sieht man aber von diesem „Jubel“ ab, so bleibt doch ein erstaunliches Maß von kompositorischer Technik zu bewundern. Ein raffiger Witzer in mehrfachen Um- und Wiederkehrungen, ein sinniges Liebes-Leitmotiv, der Schneemannanzug der Dreijugend, dazu das aufgedrängte Vermögen, feilsche oder

lichen Sehens hörte sich an, wie Händeklatschen, Fußtrampeln und Jubelschreie.

Friedrich Schiller hing an Peterjens Brust; die dankbaren, heißliebenden Blicke umarmten die Menge, die sein Werk von ihm löste und in den Strom des Allgemeinbesitzes rief, die es als Saat im Herzen fort, in alle Gauen, trug, und einen neuen Hoffnungswimpel hiftete: Das Gute wird belohnt und das Böse bestraft!

„Peterjen! Mein Leben sei der Menschheit und ihrem Seelenrechte geweiht! Sie verdient es! Sie verdient es!“ Schillers Ruhm ging in die Welt; man begann zu Stuttgart ihn untertänigst zu grüßen. Karl Eugen sann Rache. Er erfuhr des Regimentsmedikus' heimliche Fahrt. Er sandte ihm ein Pferd aus Hohenheim, er möge unverzüglich auf diesem Rücken zu ihm eilen. Er empfing ihn freundlich und verwickelte ihn in philosophische Gespräche, als hätte er lediglich besüßene Sehnsucht nach ihm empfunden. Plötzlich fuhr er ihn an:

„Er ist in Mannheim gewesen; ich weiß alles; ich sage, Sein Obrister weh' darum!“

„Mein Bergehen gestehe ich offen ein, herzogliche Durchlaucht; doch mein Herr Obrister wußte nichts davon; ich kann ihn nicht kompromittieren!“

„So war Er ohne Urlaub dort? Das ist wie Hochverrat und Desertation! Er ist ein unverbesserlicher Kerl, dem ich aber doch Raison heibringen werde! Nicht genug, daß Er von größter Nachlässigkeit und ignorance in Seinem Dienste ist, stellet Er mich vor dem Auslande bloß. Zarwoh! Das tut Er! Er ist in seinem geschmacklosen Eitelkeitsgeschmierre noch unfähiger als der im „Götze“. Ein für allemal: ich unterlage Ihm den Verkehr mit dem Auslande. Außer medizinischen Schriften hat er nichts drucken zu lassen! Nehm er doch Vernunft an! Die ganze Literatur, die ihr Deutschen machen wollt, ist Gauelfspiel! Binnen drei Monaten schreib Er mir seine Doktorordination! Ich will, daß auch meine ehemaligen, vorher abgegangenen Zöglinge die Grade meiner Universtität zugänglich seien! Das wird Ihm gegen's Dichten helfen! Widersirebt Er mir weiter, sicheit Seine Zukunft schief! Jetzt begeh Er sich unverzüglich auf die Hauptwache, — das Pferd bleibt da; das Fußlaufen wird Ihm eine heilsame Entladung sein — auf der Hauptwache geb Er seinen Degen ab und meld Er sich für vierzehn Tage in Arrest! Bei Strafe der Kassation schreib Er mir keine Komödie mehr! Adieu!“

Den Körper konnte Karl Eugen einsperren in Un-tätigkeit legen, der Geist flog höhniisch lachend über die irdischen Bande hinweg. Er schuf leichter in der stillen Zelle als neben des alten Elwert Rebitamentenfram und Willenzug, er stürzte im Arrest neues Blut in den „Fiesco“:

äußerliche Vorgänge tragikomischer Art butleest und grotesk zu charakterisieren: — das alles sind doch Dinge, die weit über Durchschnittsbegabung emporragen. Hoffentlich begegnen wir nun bald einem größeren Werk des jungen Komponisten. ek.

Albert Niemann †.

Der Geldenfänger Albert Niemann ist am Sonnabendmorgen in Berlin gestorben, fast auf den Tag 86 Jahre alt (geb. am 15. Januar 1831 zu Eyleben bei Magdeburg). Der populärste und der bedeutendste Sänger ist in ihm dahingegangen. Er war ein ganzer, kraftvoller Mann, eine vollentwickelte Persönlichkeit und darum auch in seiner Kunst mutvoll und ragend. A. Wagners Heldentrollen fanden in ihm die genaue Verkörperung. Von der denkwürdigen Pariser Kannhäuser-Aufführung (1861) an war Niemann — zuerst in Hannover, dann an der Berliner Oper — der glanzvollste Darsteller und Sänger der ihm kongenialen Wagnerrollen, für die sein Vorbild lange maßgebend blieb. Daneben hat er freilich mit ganzer künstlerischer Hingabe auch den andern Zweigen des damaligen Opernbetriebes sich gewidmet. Redenhaft und heldisch, ein Urbild germanischer Mannheit, heit er seine Zeitgenossen in einem Grade begauert, von dem wir uns heute kaum einen Begriff mehr machen. Nachher aber tauchte er ganz in seinem Privatleben unter — abhob all der Mährchen der kleinen Reue.

Das Leben Niemanns ist reich an interessanten Vorfällen; er begann in einer Raschensfabrik zu arbeiten und wurde Sänger, um seiner mittellos gewordenen Familie — der Vater war Gastwirt — Geld zu schaffen. Dann begann ein buntes Vagabundieren von Bühne zu Bühne, bis er Verdänns und Holt beim König von Hannover fand. Er erhielt dann künstlerische Ausbildung in Paris. 1866 ging er zur Berliner Oper über, der er bis 1889 angehörte. Albert Niemann war mit zwei bedeutenden Künstlerinnen verheiratet; zuerst mit Marie Seebach und in zweiter Ehe mit Hedwig Raabe.

Das Geheimnis seiner Erfolge lag, abgesehen von den Naturgaben und dem künstlerischen Fleiß, in der gewissenhaften Erfüllung seiner Rollen; er ließ seinen Gestalten ein reiches Gefühl, er erlebte sie.

Notizen.

— Musikchronik. Das Konzert Alfred Biccaberts, des Tenors der Wiener Hofoper, das im Dezember ausfallen mußte, findet am Sonnabend, den 4. Februar, unter Mitwirkung des Philharmonischen Orchesters statt.

— Vorträge. Institut für Meerestunde: Dienstag, den 16. Januar. Prof. Brie: Der britische Imperialismus; Freitag, Konrad A. Rosle: Japan und seine Stellung in der Weltpolitik; Mittwoch, zweiter Vortrag von Dr. A. Pöhl: Finnland. In der Urania spricht Wittmoß im Wissenschaftlichen Verein Dr. Hauser (Basel) über den Menschen vor hunderttausend Jahren. An allen übrigen Tagen wird der Vortrag: „Winter in der Schweiz“ wiederholt werden. Am Montag beginnen die gemeinverständlichen naturwissenschaftlichen Kurse.

— Kriegswirtschaftliche Vorträge. Von Vorstandsmitgliedern des Kriegsernährungsamts werden in der Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses Vorträge gehalten. Es sprechen: Ministerialdirektor Braun über: „Ern., Kartoffel- und Getreideversorgung als Gegenstände Kriegswirtschaftlicher Regelung“ am 17. Januar, abends 8 Uhr; Generaldirektor Stegerwald über: „Zweck und Organisation des Kriegsernährungsamts“ am 24. Januar; Dr. August Müller über: „Kriegswirtschaft, Staatswirtschaft und Kriegsernährung“ am 31. Januar. — Einladungen sind von der Geschäftsstelle der Vereinigung, Charlottenburg, Leibnizstr. 47, zu beziehen.

— Die einheilige Bücherfront. Vom Schwarzen Meer bis zur sandreichen Küste, vom Nigaischen Meerbusen bis in die Vogesen, von der dänischen Grenze bis an den Suez-Kanal wurden zu Weihnachten die Liebesgabenpatente der Deutschen Dichtergesellschaft-Stiftung (Damburg-Großhorst) eröffnet, die 40 000 alleinlebenden unbemittelten Mannschaften je ein gutes Buch sandte. Mit Einschluß dieser Schenkung hat die Stiftung nicht weniger als 454 742 gute Bücher unentgeltlich verteilt.

Jetzt ist es nicht mehr mit Wutren und Verwünschen getan. Alles zu reizen, muß Alles gewagt werden. Ein verzweifelteltes Nibel will eine vertwegene Arznei...

Unaufhaltsam, fieberhaft, schuf Schiller am neuen Werk. Das war sein Kapital, seine Streitmacht, sein Vertrauen, seine einzige Hoffnung. Unablässig mobilisierte er Gedanken und übte sie. Die Entscheidung kam, sie war schon unterwegs! Auf dem Hohen-Asperg sah auch einer, dem der Herzog das Feuer dämpfte, einer, dem er sein reiches Menschentum stahl.

Sie stiegen die rebenbespangte Höhe hinan, den finsternen Mauern und Bastionen entgegen, die das herzogliche Staatsgefängnis umhlegten. Der Wind begleitete sie jaghaft.

„Ich dank dir, Hohen, daß du mir den Weg zu ihm ebnetest,“ sagte Friedrich Schiller bewegt, „ich will Kar sehen, was meiner wartet, wenn ich dem Despoten weiter widerstehe.“

„Zeig dem Rieger eine freundliche Miene und sag' dich seinem kranken Denkbroch. Er ist nicht klar im Kopfe, seit er die Jahre im unterirdischen Loch lag und nur die Bibel zum Gefellen hatte. Sag ja' zu allem; die plumpeste Schmeichelei ist ihm gerade recht. Und halte dich auch dem Schubart gegenüber zurück, sonst fängt seine zusammengefallene Blut an dir wieder Feuer und er muß es die nächsten Tage hart büßen.“

Sie traten durch das Festungstor und schritten dem kloppigen Gebäude entgegen. „Dort läßt sich der Rieger zum Spaß Komödie vorspielen von den Soldaten und Gefangenen: das Stück und den Prolog hat jeweils der Schubart zu liefern, will er nicht fasten oder in schwere Ketten gehen. Beherrsch' dich, Schiller! Ich mußte dir das sagen!“

Ein Quasletier führte sie in ein gefälschtes Zimmer und hieß sie warten. Eine Luft voll Beklemmung und hartherzigem Pietismus schlug ihnen entgegen. Es roch feucht und die Wände zeigten häßliche gelbe Flecke, als eiteren sie, als erbrüchte sich ihr Inhalt aus Efel.

„Er kommt!“ Schneeweiß war Riegers Haupthaar, in den tiefliegenden Augenhöhlen brannten irridierende Köhlen. „Willkommen im Namen Gottes, der die Herren zu mir führte. Ich freue mich, bei so gebildeten und studierten Männern Anerkennung zu finden und des berühmten Dichters Kühne Hand zu drücken, der überdies mein Vatenskind ist. Es wird ein glorioser Spaß! Dem Schubart hab' ich gestern Befehl gegeben, eine Rezension der „Räuber“ zu verfassen; er hat sie fertig. Kommen Sie, kommen Sie; das heißt: wenn es den Herren genehm ist? Er hat keine Ahnung...“

(Fortf. folgt.)

